

(Verhefung, Verpilzung, bakterielle Fäulnis). Dieser Prozess kann nur verhindert werden, indem man dem Futtermittel durch Trocknung das Wasser entzieht oder es milchsauer bzw. mit Konservierungsmitteln versetzt siliert und konserviert.

Durch Erhöhung des Rohaschegehaltes infolge Schlammbeimengungen werden die Energie- und Nährstoffkonzentrationen von Futtermitteln deutlich reduziert. Außerdem ist mit einem verstärkten Ungleichgewicht der Mineralstoffversorgung zu rechnen.

Für gasdicht gelagerte bzw. konservierte Futtermittel ist zu prüfen, ob das Wasser in das Silo eindringen konnte. Dies trifft insbesondere für Fahrtilos ohne Sickersaftgruben, Schlauchsilos, Ballensilos, Big-Bags, Tüten oder Säcke aus wasserfestem Material und Hochsilos zu. Besonders gefährdet sind Erdsilos bzw. Freigärhaufen sowie Schüttgut bzw. Trockengrobfutter in Bergeräumen, unter Schleppdächern oder im Freien.

Außerdem kann es bei langsam abfließendem bzw. stehendem Wasser und den gegenwärtigen Außentemperaturen zu einer Vermehrung unerwünschter mikrobieller Keime kommen.

Futternutzung sensibel beurteilen

Feldfutter bzw. Grünlandaufwüchse sind entweder verschmutzt bzw. kontaminiert oder in ihrem Wachstum geschädigt bzw. stark gestresst. Hier ist von Bedeutung, wie lange und wie hoch die Pflanzen vom Hochwasser bedeckt waren. Wenn ein schneller Abfluss des Wassers möglich war, sind außer Verschmutzungen der Pflanzen (sensorisch an dem grauen abwaschbaren Schmutzfilm auf den Blättern sichtbar) oft keine Schädigungen der wachsenden Pflanze erkennbar. Direkte Kontaminationen mit wasserlöslichen Schlammbestandteilen könnten hier durch Niederschläge reduziert werden.

In eigenen Untersuchungen konnte durch simulierten Regen von ca. 20 mm der Schwermetall- und Dioxingehalt von Maisganzpflanzen um 50 bis 60 % gesenkt werden. Ölige Kontaminationen auf Futtermitteln müssen zwangsläufig zu einem Fütterungsverbot und Vernichtung des Futtermittels führen, da diese Rückstände nicht abwaschbar sind.

Eine Beerntung von überfluteten Grünlandflächen zur Futtergewinnung oder eine Beweidung sollte zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht erfolgen. Hier

sollte die Zeit genutzt werden, um durch Informationen aus amtlich publizierten Befunden des Fließgewässers bzw. der Schlämme oder selbst veranlasster Untersuchungsergebnisse eine Unbedenklichkeit zu bestätigen. Bei Fragen zur Nutzung der Futterflächen könnte auch eine Beratung mit staatlichen Stellen sinnvoll sein.

Länger überflutete und infolge dessen erstickte Pflanzen (Staunässe über drei Wochen) sollten schnellstmöglich geerntet werden. Überständige und durch die Überschwemmung stark verschmutzte Grünlandaufwüchse sollten über Kompostierung, Verbrennung oder Biogasanlagen verwertet oder entsorgt werden. Hier muss jedoch auf die aktuelle Rechtsprechung für Düngung, Komposte und Klärschlämme geachtet werden. Eine Siliereignung der Bestände ist oft nicht gegeben, da die Photosynthese und damit das Wachstum der Pflanzen unterbrochen war und dann der Zucker fehlt. Außerdem wird durch erhöhte Rohaschegehalte die Pufferkapazität der Pflanzen deutlich erhöht, so dass mehr Milchsäure notwendig ist, um einen stabilen pH-Wert in Silagen zu realisieren. Grünlandflächen sollten in jedem Fall sauber beräumt, abgeschleppt und gewalzt werden. Bei der Futterernte ist jegliche Zusatzverschmutzung über Sande und Erden durch geeignete Ernte- und Siliertechniken zu vermeiden.

Vermehrung von Pilzen und Keimen

Der erhöhte Stress, welchem die Futterpflanzen durch die Überflutung ausgesetzt waren, kann auch zu einem erhöhten Pilzdruck in der geschädigten Pflanze führen. Dies trifft insbesondere auf Getreide zu. Die Nutzung der überfluteten Bestände als Getreideganzpflanzensilage ist nicht sinnvoll, da mit einem geringen Kornanteil und einer schlechten Konserviereignung zu rechnen sein wird. Außerdem kann es bei langsam abfließendem bzw. stehendem Wasser und den gegenwärtigen Außentemperaturen zu einer Vermehrung bakterieller Keime kommen.

Aus der Erfahrung der Fütterungssituation nach dem Hochwasser 2002 sollte sich der Tierhalter schnell einen Überblick über seine nutzbaren Grobfuttermittel machen, um gezielt Grobfutter zuzukaufen bzw. Tierbestände abzubauen.

DR. OLAF STEINHÖFEL,
SULUG, KÖLLITSCH

Milchviehhalter in der Warteschleife

Diskussion zur EU-Agrarpolitik auf der Fachtagung des **Interessenverbandes Milcherzeuger** in der Heimvolkshochschule am Seddiner See.

Gespannt waren die Teilnehmer der Fachtagung des Interessenverbandes Milcherzeuger (IVM) am Seddiner See (Brandenburg) am Vorabend auf die agrarpolitische Diskussion mit Udo Folgart. Der Vizepräsident des Deutschen Bauernverbandes (DBV) weilte zuvor mit einer Delegation in Brüssel und informierte nun über die weitere Ausrichtung der EU-Agrarpolitik. Denn vor allem große Milchviehbetriebe im Osten Deutschlands fühlen sich von überhöhten ökologischen Forderungen sowie Kappung und Degressionen von Beihilfen benachteiligt. Folgart erklärte zweifelsfrei, dass die Milchquotenregelung 2015 ausläuft. Der DBV bleibt bei seinem Positionspapier, wozu auch eine Milchquote „light“ nicht passt. Der Preisvolatilität müsse mit



Udo Folgart,
DBV-Vizepräsident
FOTOS: FRITZ FLEEGE

einem zuverlässigen Sicherheitsnetz zur Krisenintervention, privater Lagerhaltung und betrieblicher Risikovorsorge begegnet werden. Der DBV tritt für eine zukunftsorientierte Milchherzeugung ein, die auch international wettbewerbsfähig ist. Die Kappung von Beihilfen sei wohl vom Tisch, aber man müsse mit einer fakultativen Degression rechnen.

An dem Statement von Folgart schloss sich eine heiße Diskussion an. Christian Schmidt, der Vorsitzende des Interessenverbandes der Milcherzeuger, fasste sie wie folgt zusammen: Bei manchen Landwirten kommt das Gefühl auf, dass die EU nicht allzuviel für Kühe übrig hat. So wurden schon vor Jahren die Milchprämien „breit gerührt“ und über alle Flächennutzer verteilt. Dafür ist zwar das Grünland aufgewertet worden, aber mit der massiven Förderung von Biogas- und Windkraftanlagen ist den Milchbauern eine erdrückende Flächenkonkurrenz erwachsen, was Kauf- und Pachtpreise in astronomische Höhen trieb. Derzeit hat

sich zwar der Milchmarkt erholt, doch könne damit noch längst nicht die verantwortungsvolle Arbeit der Milcherzeuger entsprechend entlohnt werden. Um wettbewerbsfähig zu sein, benötigen die Milchviehhalter künftig größere Unterstützung seitens der EU. Schließlich muss viel Geld in den Stallbau investiert werden, um, wie von der Gesellschaft gefordert, tiergerechte Lösungen zu schaffen. Bessere Tiergesundheit ist auch mit längerer

Nutzungsdauer und höherer Wirtschaftlichkeit verbunden. Worauf es aber vor allem den Milchbauern ankommt, ist eine steigende Arbeitsproduktivität. Wenn sich diese im Ackerbau im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt hat, und dort schon 250 bis 300 ha je Arbeitskraft bewirtschaftet werden können, so

ist die Produktivität in den Kuhställen in dieser Zeit höchstens um 20 % gestiegen. Pro Arbeitskraft werden in der Regel 50 bis 60 Kühe betreut. Und die Futterernte vom Grünland ist schwieriger und risikvoller als die von Ackerland. So sind große Flächen in den Flussauen wieder vom Hochwasser betroffen. Auch deshalb

brauchen die Milchviehhalter stärkere Unterstützung seitens der Politik und sichere Rahmenbedingungen. Sie sind nicht gewillt, länger in der Warteschleife zu hängen.

Die IVM-Mitgliedsbetriebe verfügen überwiegend über große Milchviehanlagen, die aus den 70er Jahren stammen, wo es jetzt darum geht, sie sinnvoll weiter zu nutzen. Da werden optimale Lösungen gesucht. Im Mittelpunkt der Fachtagung stand daher das Thema: Stallneubau, Rekonstruktion und Automatisierung von großen Milchviehanlagen. Darüber wird die BauernZeitung im Heft 28 (Schwerpunkt Milchviehställe) berichten.

FRITZ FLEEGE



Christian Schmidt,
IVM-Vorsitzender